HARTE ARBEIT UND WINTERFREUDEN ZU DEN KINDHEITSERINNERUNGEN DER MARGRIT KIRNBAUER AUS BONISDORF

Fabian Brändle, Zürich

Viel mehr als heute war der Alltag noch vor 50 Jahren geprägt von der Arbeit in Haus und Hofsowie von der Religion. Einzig der Sonntag war ein Mußetag, zu befolgen galt es das strenge Gebot des Gottesdienstbesuchs. Ansonsten gab es zahlreiche jährlich sich wiederholende Arbeiten wie Sähen, Ernten und Dreschen. Die Arbeit war streng und fordernd, umso mehr genoss man die Entspannung bei Sport und Spiel. So beginnt Margit Kirnbauer ihr Selbstzeugnis mit der Schilderung der vier Jahreszeiten, die sowohl die Jahreszeiten als auch die saisonalen Arbeiten zum Thema haben. Sogleich folgt die witzige Beschreibung eines Arztbesuches. Der Arzt kam mit einem "Roten Puch 500" auf Visite. Autobesitz war damals noch eine Rarität, während Kirnbauers Kindheit nahm indessen die Motorisierung recht schnell zu.³

Die Nachkriegszeit war im Burgenland keineswegs statisch, war nicht wie in Eisen gegossen. Wien und der Fortschritt waren nahe, die oft als träge und gottergebene beschriebene ländliche Gesellschaft veränderte sich, sogar relativ schnell. Einflüsse aus den Städten machten sich jedenfalls rasch bemerkbar, das geschlossene bäuerlich-katholische Milieu war mannigfachen Einflüssen ausgesetzt.

Margrit Kirnbauer, geboren nach dem Krieg in Bonisdorf am äußeren Zipfel des Burgenlands an der damals jugoslawischen Grenze (heute die

Vgl. hierzu mit vielen Selbstzeugnissen als Quellen Wiebel-Fanderl, Olivia. Religion als Heimat? Zur lebensgeschichtlichen Bedeutung katholischer Glaubenstraditionen. Wien 1993.

² Kirnbauer, Margrit. Bensdorp um einen Schilling. Eine Kindheit im Burgenland. Graz 2010, S. 7-13,

³ Fack, Dietmar. Automobil, Verkehr und Erziehung. Motorisierung und Sozialisation zwischen Beschleunigung und Anpassung 1885-1945. Opladen 2000; Müller, Dorit. Gefährliche Fahrten. Das Automobil in Literatur und Film um 1900. Würzburg 2004; Merki, Christoph Maria. Der holprige Siegeszug des Automobils 1895-1930. Zur Motorisierung des Straßenverkehre in Frankreich, Deutschland und der Schweiz. Wien 2002.

Grenze zu Slowenien), war eine genaue Beobachterin dieses Wandels. In ihren 215 Seiten umfassenden Kindheitserinnerungen "Bensdorp um einen Schilling" erstmals 2003 beim Grazer Verlag F. Sammler bereits in zweiter Auflage erschienenen Kindheitserinnerungen präsentiert sich die Autorin als gelehriges, neugieriges und lebensfrohes Kind. Kirnbauers Kindheit war aber auch geprägt von Kargheit, von Entbehrungen, dies, obwohl der Vater als Maurer recht viel Geld nachhause brachte. Hunger leiden musste Kirnbauer zum Glück nie. Denn auch die hauptsächlich von der Mutter und den Großeltern besorgte Landwirtschaft brachte genug ein, um die Familie zu ernähren. Dies unterschied sie von anderen Kindern im Dorf, die Mangel an allem hatten.

Kirnbauers Kindheitserinnerungen sind in viele Episoden und Anekdoten eingeteilt. Es ist bisweilen schwierig, den roten Faden nicht zu verlieren. Die Autorin ist gleichwohl eine gute Erzählerin, Langeweile kommt selten auf. Manchmal schreibt sie auch in burgenländischem Dialekt, liefert aber die Übersetzung gleich hinzu, ein Zeichen dafür, dass sie selbstbewusst ein größeres Publikum im Auge hat als die unmittelbaren Verwandten und Bekannten. Die zwei Auflagen scheinen diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen.

Ich richte in meinem Artikel den Fokus auf die Sozialisation des Mädchens⁴, aber auch auf die Wahrnehmung sozialen Wandelns, auf Arbeit, Spiel und Sport.⁵ Margrit Kirnbauer ist sich des enormen Wandels, den das ländliche Burgenland in den letzten Jahrzehnten durchlebte, voll bewusst. Sogar die Jahreszeiten seien früher anders, prägnanter gewesen. Kirnbauer beginnt ihr Selbstzeugnis mit folgenden Worten:

"Es ist heute kaum noch vorstellbar, dass es vor wenigen Jahrzehnten doch tatsächlich alle vier Jahreszeiten gab, und zwar in der richtigen Reihenfolge. Bei den gegenwärtigen verrückten Wetterlagen im Laufe des Jahres wechselt es – je nach Laune möchte man fast meinen – unmittelbar vom Winter auf den Sommer, um sich dann, weil es ja übersprungen wurde, für einige Tage auf das Frühjahr zu besinnen."

⁴ Vgl. Gestrich, Andreas. Vergesellschaftungen des Menschen. Einführung in die historische Sozialisationsforschung. Tübingen 1999.

⁵ Vgl. zur Sportgeschichte anhand von Selbstzeugnissen Brändle, Fabian. Tennisbälle, Dolen und zerbrochene Scheiben. Zur Geschichte des Schweizer Strassenfussballs vor dem Zeitalter des Automobils (1920-1945). In: Sportzeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 3/2007, S. 7-20,

⁶ Kirnbauer, Bensdorp, S. 7.

Dies sind also die ersten Worte des Textes. Hören wir der Autorin in der Folge zu, welche gesellschaftlichen und individuellen Faktoren sie in der Grenzlage zu Jugoslawien geprägt haben.

Wie schon erwähnt, arbeitete Margrit Kirnbauers Vater auf dem Bau. Er war als Steinmaurer unter der Woche zusammen mit einem Freund unterwegs auf den Baustellen des Bundeslandes, baute Autobahnen und auch den Flughafen Schwechat. An den Wochenenden kam er nach Hause und half auf dem Hof. Im Urlaub arbeitete er ebenfalls auf dem Hof, sein Arbeitspensum war also nahrhaft.

Margrit und ihre Geschwister sehnten sich sehr nach dem fürsorglichen, gutmütigen und aufgeschlossenen Mann, der etwas erzählen konnte von der Fremde und immer Naschereien mitbrachte, so auch "Bensdorp um einen Schilling", ein verführerischer Ausdruck, der es bis auf den Buchdeckel von Kirnbauers Kindheitserinnerungen brachte. "Ohne Vati keine Schokolade. «Mami, is moagn Freidi?»⁷

Bis der Vater Autobesitzer wurde, fuhr er mit dem Motorrad zur Arbeit. Er ist ein Beispiel für die vielen burgenländischen "Pendler" oder "Arbeiterbauern", die weit entfernt von ihren Dörfern und Kleinstädten arbeiteten. Manchmal nahm der Vater einer der beiden Töchter mit auf Motorradfahrten. Das war dann wegen der vielen Schlaglöcher abenteuerlich.

In den Wintermonaten gab es auf dem Bau nichts zu tun, so dass der Vater stempeln gehen musste. Dies ganz zur Freude Margrits, die sehr anhänglich war und nun den Vater nahe bei sich wusste. Der Hof sorgte dafür, dass die Familie auch im Winter keinen Mangel erleiden musste. Vorräte wurden nun verzehrt. Der Vater bedachte nicht nur die beiden Töchter mit Schokolade, er brachte auch der Mutter und der Oma stets etwas mit. Seiner Mutter brachte er einen Sack "Schweizer Kreuz" für den Rachen mit, da sie oft einen rauen Hals hatte. Der Vater war gegenüber seinen Eltern sehr demütig. Er duzte sie nie, Zeichen seines großen Respekts:

"Vater sagte zu Oma und Opa nie Du, sondern sprach sie immer per Sie an. Er hatte große Achtung vor ihnen und duldete auch nicht, wenn meine Schwester und ich ihnen widersprachen oder nicht gleich

⁷ Kirnbauer, Bensdorp, S. 30.

Kirnbauer, Bensdorp, S. 26.

gehorchen wollten. Und schon gar nicht durften wir frech zu ihnen sein, ebensowenig zur Mami. Es war auch gar nicht notwendig, dass wir maulten, denn wir wurden nie ungerecht behandelt."9

Diese Passage zeigt exemplarisch auf, wie sich die beiden Mädchen eines guten Elternhauses erfreuen konnten. Vater und Mutter sowie die Großeltern behandelten die Kinder stets korrekt, ja liebevoll. Schläge waren die absolute Ausnahme, damals eine Seltenheit.

Die Großeltern brachten ihre langjährigen Erfahrungen in die Landwirtschaft sowie in Hof und Küche ein. Großmutter war wie Mutter eine ausgezeichnete Köchin. Das eigene Kapitel über die Herstellung von Faschingskrapfen lässt einen den Mund wässrig werden, nur zu gerne möchte man probieren. 10 Die Familie hatte mehr Fleisch zur Verfügung als andere Familien, dies auch wegen des guten Wirtschaftens sowie Haushaltens und wegen Vaters recht hohen Lohns. Am Haus angebaut war der Geflügelstall. Für frische Eier sowie Putenfleisch war also allenthalben gesorgt.

Die Großmutter war im Dorf als "Kräuterhexe" bekannt. Sie war eine weise Frau¹¹, welche die Heilkraft der einheimischen Kräuter genau kannte. Sie konnte auch Salben zubereiten, so etwa die nach komplizierter Rezeptur zubereitete Ringelblumensalbe, die selbst eitrige Wunden zuverlässig heilte. Sie wurde aus einem Sud verschiedener Pflanzen und Honig gewonnen. Die Salbe war bei den Nachbarn in Bonisdorf beliebt und stand auch beim Briefträger hoch im Kurs. Ihr reiches Wissen brachte solche "weisen Frauen" stets in die Nähe der Hexerei. Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit (1500-1800) wurden viele von ihnen als Hexen verfolgt und sogar zum Tode verurteilt. In Bonisdorf hatte der lokale Arzt nichts gegen die Anwendung traditionalen Wissens einzuwenden, das war nicht überall so. Oft beäugten sich Schul- und Volksmedizin argwöhnisch.

Die relativ kleine Familie wohnte recht isoliert. Einkaufstouren wollten deshalb gut geplant sein. Für neue Hausschuhe etwa musste man einen

Kirnbauer, Bensdorp, S. 29. Zur Rolle der Großeltern vgl. Chvojka, Erhard. Geschichte der Grosselternrollen. Vom 16. Bis zum 20. Jahrhundert. Wien 2003. Kirnbauer, Bensdorp, S. 18-21.

Vgl. etwa Ahrendt-Schulte, Ingrid. Weise Frauen – böse Weiber. Die Geschichte der Hexen in der Frühen Neuzeit. Freiburg im Breisgau 1994; Dieterich, Susanne. Hebamme, Hexe und Doktorin. Zur Kulturgeschichte der weiblichen Heilkunst. Leinfelden-Echterdingen 2007.

langen Fußmarsch auf sich nehmen, denn in Bonisdorf gab es keinen Schuhladen, so dass man nach St. Anna gehen musste. Das war eine ziemliche Tour, doch bewältigte dies die Oma wie ein Kinderspiel. Selbstverständlich wurde Wegzehrung eingepackt und genossen.

Stets behilflich war die "Schneider Milli", eine ältere, noch rüstige Frau, die im benachbarten Jugoslawien lebte und gerne half, um sich ein paar Schillinge und Essen zu verdienen. Ihren spärlichen Lebensunterhalt verdiente sich Milli mit Nähen von Kleidern. Das Beispiel der "Schneider Milli" zeigt nicht zuletzt auf, wie müheselig das Überleben von alleinstehenden Frauen war.

Die Grenzen waren offenbar offen für den kleinen Grenzverkehr, zumindest die Grenze am Rogan. Dies mutet einen Historiker, der in den 1970er Jahren aufwuchs und den Kalten Krieg als prägend erfuhr, merkwürdig an. Jugoslawien war eben nicht Ungarn oder die DDR, das Land fuhr schon früh einen blockfreien Kurs. Staats- und Parteichef Marschall Tito zeigte sich dabei als geschickter Lavierer zwischen den USA und der UdSSR sowie deren Verbündeten in Ost und West.

Die Dorfbevölkerung bestand damals im Allgemeinen aus Kleinbauern. Das einzige Geschäft von Bonidsorf wurde nach dem Krieg aufgegeben. Hatte man Bedarf an Zucker oder Salz, musste man ins fünf Kilometer entfernte Neuhaus am Klausenbach marschieren, um dort beim "Postl" einzukaufen. Gasthäuser gab es nur zwei, den Rogan beim Grenzübergang sowie den "Wiesenwirt" an der Hottergrenze zu Krottendorf. Erst 1955 wurde eine Straße gebaut, die Krottendorf mit Bonisdorf verband. Man lebte also recht isoliert im südlichen Burgenland. Nach dem Bau der Straße konnten die Bauern endlich ihre Milch an die Molkerei Gleichenberg liefern. Die Familie Resch eröffnete nun auch ein Gasthaus sowie eine Gemischtwarenhandlung.¹² Somit stellten sich mannigfache Erleichterungen für die Bevölkerung ein.

Die beiden Mädchen wurden schon früh zur Arbeit in Haus und Hof angehalten. Ihre Arbeitskraft war einfach unersetzlich, zumal die Mechanisierung noch wenig fortgeschritten war. Das meiste war noch strenge Handarbeit, so auch das Ernten, bei dem Mädchen genau und hierarchisch geregelte Hilfsarbeiten übernahmen. Mit der Sense arbeiteten nur Vater oder Großvater. Mit Wonne berichtet Kirnbauer

¹² Kirnbauer, Benisdorp, S. 87.

von den Arbeitspausen, als sich sämtliche Familienmitglieder stärkten und ausgiebig aßen:

"In den Jausekorb kamen ein Laib frischgebackenes Brot, ein schönes Stück gekochtes geselchtes Fleisch, ein Rexglas Leberpastete und hartgekochte Eier. Manchmal befand sich im Korb auch ein Stück Wurst, das in der Regel beim Wirt gegen Eierschwammerl eingetaucht wurde und für uns Kinder – wegen der Seltenheit – ein willkommener Leckerbissen war. Zum Trinken gab es kalten Malzkaffee in einer Flasche und im Tonkrug einen mit Brunnenwasser verdünnten Most für die Erwachsenen, gelegentlich auch eine Flasche Bier. Für uns Kinder hatte Vati von seiner Arbeit in Wien eine Flasche Orangensirup mitgebracht, den Mami mit Wasser verdünnte. Ab und zu brachte Vati auch ein paar Päckchen Himbeer- oder Orangensirup mit, das wir ebenfalls im Wasser auflösen konnten. Das schmeckte fast genausogut wie das Kracherl im Gasthaus, es schäumte bloß stärker und kitzelte beim Trinken im Gaumen und in der Nase."¹³

Die Passage zeigt auf, wie gut sich Kirnbauer noch nach Jahrzehnten an feines Essen und Trinken erinnern konnte. Man meint, die Autorin habe den Duft der Jause beim Schreiben noch in der Nase.

Das Dreschen ging dann teilautomatisch vonstatten, gewisse technische Errungenschaften erleichterten also den bäuerlichen Alltag. Mit der Motorisierung war es Ende der 1950er Jahre noch nicht weit. Der Vater war insofern eine Ausnahme, als er schon früh ein Motorrad besaß, um zu weit entfernten Baustellen zu reisen. Mit diesem drehte er auch Runden mit seinen Töchtern oder führ mit seiner Frau ins Kino. Im Jahre 1959 legte er sich ein Motorrad mit Beiwagen zu. Damit machte er nun Ausflüge mit der ganzen Familie. 14 Ein paar Jahre später legte er sich einen VW-Käfer zu, den damals so populären Kleinwagen mit dem robusten Motor, der gleichsam den Grundstein für die Motorisierung Österreichs und Deutschlands legte. 15

"Für uns Kinder bedeutete das Auto aber auch, dass Vati ab nun jeden

¹³ Kirnbauer, Bensdorp, S. 38.

Kirnbauer, Bensdorp, S. 50-52.

Vgl, Hornbostel, Wilhelm und Nils Jockel (Hg.). Käfer. Der Erfolgswagen. Nutzen, Alltag, Mythos. München 1997; Wiersch, Bernd. Die Käfer-Chronik. Die Geschichte einer Auto-Legende. Bielefeld 2005; Barber, Chris. Ferdinand Porsche und die Entwicklungsgeschichte des Volkswagens. Bielefeld 2004.

Freitag nach Hause kam, auch wenn die Baustelle sehre weit entfernt war. Das hieß für uns auch jeden Freitag eine Bensdorp um einen Schilling."¹⁶

Margrit Kirnbauer kam also schon als Kind recht weit umher, sogar bis nach Wien, das ihr der Vater zeigte. Sie war erstaunt ob der schieren Größe der Metropole. Sie genoss die Buden im berühmten Prater, genoss auch eine Zirkusvorstellung.¹⁷

Margrit Kirnbauer musste wie gesagt schon früh Hans anlegen in Haus und Hof. Kinderarbeit war damals in der Landwirtschaft die Regel. Trotzdem verblieb den Kindern Zeit zum Spielen, so mit den selbstgemachten Puppen. Die kleine Schwester war Margrit zudem "Puppenersatz"¹⁸. Das Kinderhüten gehörte zum Alltag der älteren Mädchen dazu, zumal, wenn die Erwachsenen zu tun hatten. Da das Geld zum Puppenkaufen fehlte, bastelten die Kinder selber eine "Woazpuppe" aus einem kleinen Kukuruzkolben.

"Zwei Modelle standen mir dabei zur Verfügung: eine blonde und eine rothaarige. Dafür konnte ich den Puppen verschiedene Frisuren machen. Waren die Haare sehr dicht, so flocht ich ihnen zwei Zöpfe und band sie mit Wolle aus Omas Stopfkistchen zusammen. Puppen mit Pferdeschwanz frisierte ich ebenso, wie auch jene, die nur einen Zopf bekamen. Ab und zu bekam eine Frisur auch Stirnfransen zum Pferdeschwanz. Natürlich brauchte die jeweilige Tagespuppe denn viel länger überlebten sie leider nie – auch etwas zum Anziehen."¹⁹

Das Zitat zeigt die Phantasie, welche die Kinder damals aufbrachten, um ihren Mangel an Spielzeug zu kompensieren. Not macht erfinderisch, dies gilt nicht zuletzt für Kinderspielzeug.

Die damals langen und harten Winter wurden ausgiebig genützt, um dem Wintersport zu frönen. Angesagt waren Rodeln und Skifahren. Dabei konnte es manchmal hoch zu und hergehen, und so mancher kleiner Unfall wurde mehr oder weniger heil überstanden. Die Skiausrüstung war indessen sehr dürftig:

Kirndorp, Bensdorp, S. 52.
Kirnbauer, Bensdorp, S. 170-173.
Kirnbauser, Bensdorp, S. 53.
Kirnbauer, Bendsorp, S. 53.

"Die Skier hatten eine Lederbindung, in welche die Sportler meist mit den Gummistiefeln hineinschlüpften, denn Skischuhe hatten nur einige Kinder. Die Stöcke wurden von den Haselnußsträuchern geschnitten. Schianzüge und Schihandschuhe waren ebenfalls noch ein Fremdwort. Es wurde mit normaler Winterbekleidung gefahren. Die Buben waren mit solchem Eifer bei der Sache, dass sich ihr Trainer sogar entschloß, zum Abschluß des Kurses eine kleine Olympiade zu veranstalten, bei der es einige schöne Preise zu gewinnen gab."²⁰

Die Bonisdorfer Schüler schnitten an einem Sprengelwettkampf in Neuhaus überraschend gut ab und holten sich bei den Mädchen sogar die vordersten beiden Plätze. In Bonisdorg gab es keinen eigenen Sportplatz, nur eine Spielwiese von etwa 200 Quadratmetern. Dort übten die Kinder mit Lehrer Reisinger, der viel neuen Wind ins Dorf gebracht hatte. Durch sein Engagement wurde der Sportplatz auf rund 600 Quadratmeter vergrössert. Hatten die Knaben früher auf der Straße beim Rüsthaus Fußball gespielt²¹, konnten sie sich nun auf ebener Fläche austoben:

"Schulentwachsene, verheiratete Männer, einschließlich Lehrer und Bürgermeister, tummelten eifrig hinter dem Leder her. In die Bonidsorfer Sportgeschichte ging jener Fußballkampf ein, als der Schulleiter mit seinen Schülern im August 1959 den Rest von Bonisdorf mit 5:0 besiegte."²²

Der Fußball führte also Jung und Alt zusammen, wobei es für die jüngeren Sportsfreunde eine besondere Genugtuung war, gegen die Arrivierten des Dorfes zu gewinnen, und dies erst noch in dieser Deutlichkeit!

Die Kinder und Jugendlichen arbeiteten unermüdlich an der Vergrößerung des Sportplatzes, rodeten und planierten einen

²⁰ Kirnbauer, Bensdorp, S. 150f. Zur Geschichte des wenig erforschten Skisports vgl. Koch, Werner. Schi-Geschichte. Endlich einer, der sagt, wer das Schifahren erfunden hat. Kriens 2006; Fry, John. The Story of Modern Skiing. Hanover 2006; Allen, E. John B. The Culture and Sport of Skiing. From Antiquity to World War II. Amherst 2007; Francke, P. M. H. Aus der Jugendzeit des Skilaufs. Gross-Bieberau 1990.

²¹ Zum Straßenfußball der Jungen in der Zwischenkriegszeit vgl. Brändle, Fabian. Tennisbälle, Dolen und zerbrochene Scheiben. Zur Geschichte des Schweizer Strassenfussballs vor dem Zeitalter des Automobils (1920-1945). In: Sportzeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 3/2007, S. 7-20.

²² Kirnbauer, Bensdorp, S. 152.

Hügel. Nun konnten sie auch Wurf- und Laufübungen machen. Die Sprunggrube sorgte ebenfalls für Sportgeist. Der Sportplatz, initiiert von Lehrer Reisinger, wurde zum Treffpunkt der lokalen Jugend, der Sport allgemein war den Jugendlichen gleichsam "Tor zur Welt" (Klaus Theleweit). Dies galt auch für Fenrsehaufnahmen von Skirennen mit Stars wie Christl Haas, Egon Zimmermann und dem etwas extrovertierten Karl Schranz. Gemeinsam guckten und feierten die Kinder und Jugendlichen die Erfolge ihrer Idole. Die Modernität hatte Einzug gehalten in Bonisdorf, die Modernität in Form des Fernsehers. Traditionelle Bräuche wie das Blochziehen oder das Aufrichten von Maibäumen konnten sich gleichwohl halten.²³ Das Blochziehen wurde nur veranstaltet, wenn bis zum Fasching keine Hochzeit gefeiert wurde. Dann wurde ein lediger Bursche mit einer "Baumbraut" verheiratet. Die jungen Burschen schlugen eine Fichte um, die bis auf den Wipfel entastet wurde.

"Der verbliebene Stamm wurde nun auf einen Holzanhänger geladen und vor den Wald gefahren, wo er von den Frauen mi bunten Bändern geschmückt wurde."²⁴

Die Jungmannschaft sprach eifrig dem Alkohol zu, ganz nüchtern war keiner mehr, im Gegenteil, manche Jugendliche waren sturzbetrunken. Für den Umzug wurden auch viele Fuhrwerke zweckentfremdet, die den Hochzeitszug begleiteten. Das Dorf zeigte seine Pracht gegen außen hin. Man wollte nicht zuletzt die zahlreichen Fremden beeindrucken mit Gastfreundschaft und Opulenz.

"Es wurden Krapfen und Würstl angeboten, und Glühwein und Schnaps wärmten von innen her. Barbiere mit ihren riesigen Rasiermessern verpaßten den Männern eine kostenlose Naßrasur, Krampusse mit furchterregenden Masken fingen die Mädchen ein und raubten ihnen den einen oder anderen Kuß. Hexen fegten mit ihren Besen hinter den Krampussen her, und das Rotläppchen hielt Ausschau nach dem Wolf. Der Phantasie der Leute waren keine Grenzen gesetzt. Alle vom Ort und den umliegenden Dörfern nahmmen an dem bunten Treiben teil. Sei es als Mitwirkende, oder auch nur als Zuschauer. Unter den Klängen der Blasmusik bewegte sich der Zug vom Waldrand bis zum Zentrum des Ortes, wo dann die eigentliche Hochzeit stattfand."²⁵

²³ Kirnbauer, Bensdorp, S. 122f, S. 149.

Kirnbauer, Bensdorp, S. 123.

Kirnbauer, Bensdorp, S. 123f.

Kirnbauers detaillierte Schilderung des Blochziehens ist ein wichtiger Beitrag zur Volkskunde des südlichen Burenlandes.

Lehrer Reisinger konnte seine Schülerschar auch sonst gut motivieren. Er war ein Glücksfall für das abgelegene Dorf. Die Schulentwachsenen bildete er in Kursen weiter. Das war wichtig, denn es gab beinahe keine Lehrstellen für die Jugendlichen, so dass Bildung essentiell war, um im Leben vorwärts zu kommen. Ein selbst verfasstes Weihnachtsspiel diente ebenfalls der kulturellen Hebung.

"Lehrer Reisinger hatte mit seiner Arbeit nicht nur die Herzen der Kinder und Jugend im Nu erobert, sondern auch jene der Dorfbevölkerung und vieler Nachbargemeinden."²⁶ Vorher hatten gemäß Kirnbauer die Bauern den Schulbesuch noch als notwendiges Übel bezeichnet, "welches die Kinder in der Landwirtschaft ausfallen ließ."²⁷ Mit seinem Tatendrang und seiner Fähigkeit zu begeistern brachte Reisinger neuen Schwung ins dörfliche Leben, sei es im Sport, sei es in der Kultur. So initiierte er auch erfolgreich einen dörflichen Theaterverein. Nachmittags mussten die Kinder jedoch weiterhin helfen, und für die Hausaufgaben am Abend stand nur schlechtes Licht zur Verfügung. Die Kinder waren auch zu müde, um sich noch konzentrieren zu können. Eltern und Schüler achteten den Dorflehrer sehr, sein Wort galt gar mehr als jenes der Eltern: "Da Leahra hot gsog²⁸!" Um ihrer Zuneigung Ausdruck zu verleihen, knüpften die Kinder ihrem Lehrer in langer Arbeit einen sehr schönen Teppich, gleichsam ein Anerkennungszeichen der großen Begeisterung, die dieser bei der Jugend ausgelöst hatte.

Margrit Kirnbauer war eine gute Schülerin. Ihr Talent zu schreiben zeigte sich schon früh, ein Talent, das sie nachher, viele Jahrzehnte später, dazu nützte, um ihre interessanten Kindheitserinnerungen zu verfassen.

Ich habe in meinem Artikel die Kindheitserinnerungen der Bonidsorferin Anna Kirnbauer zusammengefasst und nach den Kriterien "Sozialisation" und "Lebenswelt" befragt. Die Autorin wuchs wohlbehütet auf, ihr Vater stand meistens in Arbeit und Brot, arbeitete auswärts auf Baustellen. In seiner Abwesenheit kümmerten sich die Mutter und die Großeltern um den Hof, der unmittelbar an der damals

Kirnbauer, Bensdorp, S. 89.

Kirnbauer, Bensdorp, S. 90.

Kirnbauer, Bensdorp, S. 90.

jugoslawischen Grenze lag. "Schneiders Milli", eine ältere, fleißige Frau kam der Familie zur Hilfe, wen Not an der Frau war. Religion spielt in den Kindheitserinnerungen Kirnbauers keine dominante Rolle. Dafür kommen Arbeit, Spiel und Spaß ausführlich zu Worte. Alte Bräuche wie Fasching, Blochziehen und Maibäume wurden beibehalten, während moderne Dinge und Technologien wie Motorräder, Autos und Fernseher Einzug in die traditionale Lebenswelt hielten. Das Rad der Geschichte drehte sich auch im abgelegenen Bonisdorf, das seit den 1960er Jahren mit Straßen an die Nachbarorte und somit auch an die äußere Welt angeschlossen war.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 75

Autor(en)/Author(s): Brändle Fabian

Artikel/Article: Harte Arbeit und Winterfreuden zu den

Kindheitserinnerungen der Margrit Kirnbauer aus Bonisdorf 151-161